

Für Laibach:

Halbjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Vierteljährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Ankauf . . . — " 70 "

Mit der Post:

Halbjährig 12 fl.
 Vierteljährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
 Viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Stapelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Ign. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeitzeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.

Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht bekräftigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 247.

Donnerstag, 29. Oktober 1874. — Morgen: Klaudius.

7. Jahrgang.

Die Deutschen in Amerika.

Der vom letzten amerikanischen Bürgerkrieg her wohlbekannte General A. von Steinwehr stellt in dem von ihm mit vielem Fleiße bearbeiteten „Centennial Gazetteer of the United States“ auch Berechnungen und Forschungen über die Stärke der verschiedenen weißen Bevölkerungselemente in den Vereinigten Staaten an und gelangt dabei zu folgenden Schlüssen und Schätzungen:

Die Zahl der Angelsachsen in den Vereinigten Staaten betrage etwa 8.340.000; die der Deutschen aus allen deutschen Ländern 8.930.000, die der Holländer und Scandinavier 728.000. Dies gebe also zusammen 17.998.000 Germanen. Die celtische, und zwar meist irische celtische Bevölkerung der Vereinigten Staaten belaufe sich auf ungefähr 10.255.000; den romanischen Nationalitäten gehörten ungefähr 1.016.000 an, und allerlei anderen Nationalitäten zusammen 15.597.000. In dem somit die weiße Gesamtbevölkerung 33.565.000 (nach dem Census von 1870) betrage, hätten die germanischen Nationalitäten über die anderen eine absolute Mehrheit von 2.401.000.

Zwischen diesen verschiedenen Nationalitäten finden immer mehr Uebergänge und Mischungen statt. Wenn die Mischung bereits eine vollständige wäre, wenn sich aus diesen verschiedenen Nationalitäten die neue amerikanische Nationalität bereits

vollständig endgiltig zusammengesetzt hätte, dann würde das amerikanische Blut folgendermaßen zusammengesetzt sein: von hundert Blutstropfen wären 25 angelsächsisch, 27 deutsch, 2 holländisch und skandinavisch, 30 1/2 celtisch, 3 romanisch und 12 1/2 von allerlei anderer Mischung.

Zu diesen Zahlen des General Steinwehr sei für heute noch folgendes bemerkt.

Dieselben beweisen recht handgreiflich, welche maßlose Unverschämtheit das kaum den vierten Theil der weißen Bevölkerung bildende Angelsächsenthum begeht, wenn es sich für das allein maßgebende Volk der Vereinigten Staaten hält und seine zum Theil höchst abgeschmackten und verderblichen Anschauungen und Sitten den anderen Nationalitäten zum Gesetze zu machen sucht. Ist doch dies Angelsächsenthum selbst innerhalb des großen germanischen Bestandtheiles der Bevölkerung in der Minderheit und vom Deutschtum bereits überflügelt.

Das Deutschtum ist schon jetzt der relativ zweitstärkste Bevölkerungsbestandtheil der Vereinigten Staaten und wird nur vom celtischen Bestandtheile numerisch noch übertroffen. Aber in einer nicht gar fernen Zeit wird das Deutschtum sogar weit zahlreicher sein, als das celtische Element; denn diejenige celtische Nationalität, die am meisten nach den Vereinigten Staaten auswandert, die irische, wird in Europa durch die Auswanderung bald vol-

lends erschöpft sein, so daß sie dann nur noch einen schwachen Beitrag zur Auswanderung nach Amerika liefern wird; dagegen ist die deutsche Nationalität in Europa unererschöpflich; trotz der starken Ueberflüsse durch die Auswanderung nimmt sie in Europa in den Ländern des deutschen Reiches, wie in anderen ganz oder theilweise deutschen Ländern stetig zu und wird auf Jahrhunderte hinaus imstande sein, dem deutschen Elemente in den Vereinigten Staaten Zuzuschuß auf Zuzuschuß zuzuschicken.

Das deutsche Element wird also in verhältnismäßig kurzer Zeit das relativ zahlreichste in den Vereinigten Staaten sein.

Bei solchen Aussichten kann man zu dem Wuth- und Angstgeschrei, welches diesseits und jenseits des großen Wassers zuweilen von Angelsachsen gegen die Deutschen ausgestoßen wird, von Herzen lachen.

Ein Hauptorgan dieser Wuth und Angst ist die in London erscheinende „Anglo American Times“, die sich als Wortführerin der Englischamerikaner in Europa aufzuspielen sucht. In einer seiner neuesten Nummern sagt dasselbe über die Deutschen in den Vereinigten Staaten und in England überhaupt:

„Diese Deutschen hängen an ihrer Sprache und ihren Sitten, halten zusammen und überschwemmen ganze Bezirke und Staaten der Union; sie maßten sich sogar an, ihre deutsche Sprache in die öffentlichen Schulen, auf die Kanzel und in die Presse

Fenilleton.

Ein Abenteuer in Colorado.

(Fortsetzung.)

Alle Augen richten sich auf mich, und ich gab nun über mich eine kurze Auskunft, die günstig aufgenommen zu werden schien.

„Nun, Joe Blakely, und Du, Phil Marll, ich calculiere, Ihr wißt, weshalb wir gekommen sind,“ sagte der Mann, welcher der Sprecher zu sein schien.

„Ich meine, wir wissen es,“ antwortete Joe in seinem gewöhnlichen gleichgültigen Tone.

„Ihr habt einen Besuch erwartet,“ fuhr der Fremde fort, „wir hören lange zu, als Ihr über die Vigilanten schimpft.“

Wir schauderte bei diesen Worten. So befand ich mich den in der Gesellschaft der raschesten und fürchterlichsten Richter unserer Zeit und ahnte was sie vorhatten. Diese Vigilanten, die sich selbst zu Richtern ernannt haben, helfen in rohester Weise den kaum glaublichen Mängeln der Gerichtshöfe des Staates ab. Den bestehenden Gesetzen zum Trotz üben die Vigilanten-Ausschüsse die kürzeste Justiz und machen dem anständigen Manne das Leben in diesen entferntesten Theilen der Union, nach denen sich Strolche in Menge hinziehen, erträglich.

„Du bist der Schrecken der ganzen Umgegend gewesen,“ fuhr der Sprecher gegen meinen Wirth fort. „Seit mindestens zwei Jahren hast Du Pferde und Rinder gestohlen und alles auf die Indianer zu schieben versucht. Du hast Menschen getödtet, und auch dieser Reisende würde die Sonne nicht wieder gesehen haben, wenn wir nicht gekommen wären. Du hast den Juden aus Santa Fe in Deine Hütte gelockt und ihn geplündert und ermordet.“

„Nein, Captain,“ rief Joe, „das ist nicht wahr. Die Pferde und Rinder kann ich nicht leugnen und ich mag auch einen Menschen, vielleicht auch zwei getödtet haben, aber den Juden oder irgend jemand sonst, der mein Gast gewesen ist, habe ich nicht ermordet, und auch dieser Fremde würde mein Haus frisch und gesund verlassen haben. Glauben Sie,“ wendete er sich zu mir, „daß ich Sie ermordet hätte?“

„Nein, das glaube ich nicht,“ sagte ich mit voller Ueberzeugung.

„Auch ohne das liegt genug gegen Dich vor,“ fuhr der Sprecher fort, „wenn Du auch nicht so schlimm bist, wie Phil. Einmal über das andere seid Ihr gewarnt worden und doch geblieben.“

„Nicht regelrecht gewarnt, Captain,“ warf Joe ein, „jetzt gehen wir ja.“

„Ihr geht nicht, calculiere ich,“ sagte der

Captain mit einem bedenklichen Lächeln, das sich auf allen Gesichtern seiner Freunde fortsetzte, „nein, Ihr geht nicht. Eure Zeit ist gekommen, aber Ihr sollt von den hier versammelten Vigilanten ein ehrliches Urtheil erhalten, dem Ihr Euch unterwerfen müßt, wie es auch laute.“

In einem Augenblicke hatte die Versammlung das Ansehen eines Gerichtshofs angenommen. Der Captain und ein anderer bildeten den Mittelpunkt eines Halbkreises, die beiden Gefangenen, von vier Bewaffneten bewacht, standen ihnen gegenüber. Es mögen achtzehn Vigilanten gegenwärtig gewesen sein. Mit einer Geschwindigkeit, die mich fast betäubte, begann und endete das Verfahren. Die beiden Gefangenen versuchten keine ordentliche Vertheidigung, deren Nutzlosigkeit sie kannten, und die aufstretenden Zeugen waren lauter Ankläger und Richter zugleich, aber darauf kam es hier nicht an. Als der Captain die Schuldfrage stellte, lautete die Antwort einstimmig: „Schuldig!“ Er sprach nun zu den Angeklagten: „Joe Blakely und Phil Marll, Ihr habt die Zeugnisse, die vor diesem ehrenwerthen Vigilanten-Ausschusse abgelegt wurden, und den Urtheilspruch gehört. Wir beabsichtigen, Euch aufzuhängen und wollen das Land von allen Dieben reinigen. Ihr habt zehn Minuten Zeit.“

(Schluß folgt.)

einzuführen, die amerikanischen Gebräuche und Sitten zu verkehren und ein Preußen aus Amerika zu machen. Es ist eine wichtige Frage, die in diesem Zeitalter entschieden werden muß, welche von beiden Racen, die deutsche oder angelsächsische, herrschen soll. Von allen Seiten, selbst durch ganz Großbritannien ertönt die Klage, daß die Deutschen andere Nationen aus den Häfen der Welt verdrängen und den Welthandel an sich reißen; die Hauptmacht der Nationen hat nicht mehr in London, Paris, Amerika, sondern in Berlin ihren Sitz. Berlin erläßt gegenwärtig seine Befehle an die übrigen Nationen. Das Deutschtum usurpiert die Herrschaft allenthalben und wird auch den Yankee germanisiren, wenn nicht bei Zeiten eine entscheidende Bewegung gegen das deutsche Element in Amerika, das dieses Land deutsch machen will, begonnen wird."

Bei allen diesen Berechnungen und Heulereien wird natürlich angenommen, daß auch die zweite Generation der Deutschen in jenem Lande deutsch bleibt. Aber auch in diesem Falle wird sich das Deutschtum in den Vereinigten Staaten keine ungerechte Herrschaft anmaßen, sondern nur darauf bestehen, daß seine berechtigten Charakter- und Gemüths-Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten respectirt werden und zu den allerwesentlichsten Bestandtheilen der sich dort allmählig aus verschiedenen Nationalitäten bildenden neuen Nationalität gehören.

Politische Rundschau.

Laibach, 29. Oktober.

Inland. In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der Antrag des Abgeordneten Seidl, betreffend die Kunstweinproduction, einem aus den Abtheilungen zu wählenden Ausschusse überwiesen. Außerdem brachten Foregger und 36 Genossen den Antrag ein, das Vereinsgesetz derart abzuändern, daß der Freimaurerverband eine gesetzliche Existenzberechtigung gewinne. Den Rest der Sitzung nahm die Specialdebatte über den noch übrigen Theil des Militärpensionsgesetzes in Anspruch, welches ganz erledigt wurde.

Der Club der Linken berieth in seiner letzten Versammlung das Actiengesetz, mit dessen Verhandlung im Abgeordnetenhaus am kommenden Dienstag begonnen werden soll. Der Fortschrittclub beschloß nun über eine vom Abgeordneten Dr. Koser gegebene Anregung, in einer der nächsten Sitzungen des Abgeordnetenhauses die Regierung über die Durchführung der confessionellen Gesetze zu interpelliren.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat sich am 26. d. constituirt und sodann dem Antrag des Finanzministers Ghyecz gemäß beschlossen, zur Vorberathung der Steuergesentwürfe und zur Prüfung der Schlussrechnung eigene Ausschüsse zu entsenden. — Der kroatische Landtag, der einen beträchtlichen Theil seiner Mitglieder in den Reichstags entsendet, hat sich anlässlich der Sessionseröffnung in seiner Sonntagsitzung vertagt.

Der Szamos-Ujvarer griechisch-katholische Bischof Pavel hat dieser Tage einen Hirtenbrief erlassen, in welchem er seine Gläubigen davon verständigt, daß er, dem allgemeinen Wunsche Folge leistend, in Szamos-Ujvar eine Diöcesansynode abhalten wird, deren Mitglieder zu einem Drittel aus geistlichen, zu zwei Dritteln aus weltlichen Vertretern bestehen werden. Die Synode ist für den 25. d. einberufen und werden die Angelegenheiten des Bisthums, der Kirche und Schule Gegenstand der Berathung sein. Dies ist die erste derartige Synode der griechisch-katholischen Kirche; vor einigen Jahren war wohl in Blasendorf eine Synode versammelt, die sich aber ausschließlich mit Schulangelegenheiten befaßte. Die rumänischen Blätter loben diesen Schritt des Bischofs Pavel und drücken ihre Hoffnung aus, daß nun derartige Synoden auch bei den übrigen griechisch-katholischen Bistümern ehebaldig ins Leben treten werden.

Ausland. Ueber den Reichsgesentwurf be-

züglich der Civilehe sind von den Regierungen von Preußen, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg, Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuß j. L., Lippe, Lüneburg, Bremen, Hamburg und Lauenburg, sowie von der Centralverwaltung von Elsaß-Lothringen dem Reichskanzleramte formulierte und mit Motiven versehene Abänderungsvorschläge übersendet worden. Diese Vorschläge sind von dem Reichskanzleramt gleichzeitig mit dem vom Reichstage beschlossenen Entwurf übersichtlich zusammengestellt und sollen nunmehr einer aus Mitgliedern des Bundesrathes zusammengesetzten Commission behufs Aufstellung eines neuen Entwurfs überwiesen werden. Man hofft diese Angelegenheit noch derartig zu beschleunigen, daß dem Reichstage der neue Gesentwurf noch in dieser Session vorgelegt werden kann.

Die Renitenz des katholischen Klerus in Preußen nimmt immer hartnäckigere Formen an. Aus der Diocese Trier schreibt man der „Germania“, daß der größte Theil der „Gespererten“ und „Externierten“ in einer Besprechung einstimmig den Beschluß gefaßt habe, nach jeder Entlassung aus dem Gefängnisse und nach jeder Hintransportierung auf die Stelle zurückzukehren und die Amtspflichten zu erfüllen. In der Pfarrkirche zu Trier lasen am 22. d. fünf „Gesperre“ gleichzeitig die Messe. Die Regierung schritt sofort mit Verhaftungen ein; nichtsdestoweniger waren die Gesperren nach dem Berichte der „Germania“ „alle recht munter.“

Die Raretät der pariser Presse, welche aus dem Jagdbesuche des Prinzen von Wales bei einem legitimistischen Granden politisches Kapital schlägt, erregt in England allseitige Heiterkeit. Der Prinz könne England gar nicht bloßstellen, sagt die Saturday Review. Ob es nun dem Prinzen gefalle, Rebhühner in einem Orte oder dem andern zu schießen, so muß dennoch nach wie vor die auswärtige Politik Englands im Hause der Gemeinen und durch das Haus der Gemeinen von den Wahlbezirken bestimmt werden. Wenn etwas sicher sei, so sei es die Thatsache, daß die Engländer durchaus keine Sympathie mit einer Clique Ausländer haben, die beabsichtigt, eine große Nation im Namen des göttlichen Rechtes zu regieren, und die sicherlich die Bundesgenossen und möglicherweise die Werkzeuge des Ultramontanismus seien.

Die spanische Note an Frankreich macht noch immer von sich reden. Die guten Früchte der Note werden mehr und mehr sichtbar. Die Grenzüberwachung wird von den französischen Behörden strenger gehandhabt als bisher, und in sämtlichen Ortschaften der Grenzdepartements werden officielle Listen aller dort anwesenden spanischen Unterthanen angelegt. Dies geschieht auf Verlangen der madridener Regierung und kraft einer vom 7. Jänner 1862 datirten Convention, der zufolge die Regierung des Kaisers Napoleon III. und die der Königin Isabella II. sich verpflichten, die gegenseitigen Unterthanen zu interniren oder auszuweisen, falls sie nicht in den Büchern ihrer respectiven diplomatischen oder Consular-Aemter registriert oder immatriculiert wären. Aus Bayonne sind 40 Carlisten ausgewiesen worden, darunter der Redacteur der „Voix de la Patrie.“ Den Ausgewiesenen ist verboten, sich in die von den Carlisten besetzten Theile Spaniens zu begeben. Thun sie dies, so werden sie für den Fall der Rückkehr mit der Auslieferung an die spanische Regierung bedroht.

Der „Moniteur“ meldet laut Telegramm, daß auch in London spanischerseits gegen den Waffenschmuggel für die Carlisten Beschwerde erhoben und die Ueberwachung der Häfen begehrt wurde. Carl Derby habe geantwortet, daß die Hauptschuld an der spanischen Marine und an den spanischen Behörden liege, welche durch bessere Wachsamkeit die Berproviantierung der Carlisten zu hindern im Stande sein würden.

Vom Kriegsschauplatz hört man, daß die Truppen Canete (im Centrum) genommen haben

und daß ein Angriff auf Puerte la Reina bevorstehe. Ganz wunderbar klingt die Nachricht, Don Alfonso wolle Spanien verlassen. Ist er des Krieges überdrüssig oder sehnt Donna Blanca sich nach stiller Häuslichkeit?

Zur Tagesgeschichte.

— Die fünf Milliarden. Im 33. Hefte der „Zeit- und Streitfragen“ erörtert Soetbeer die Wirkung, welche die Kriegsgeschädigung von 1870/71 auf die Verhältnisse Frankreichs und Deutschlands ausgeübt. Auf beiden Seiten theilt sich die Wirkung in Vortheile und Nachtheile. Den Nachtheilen für Frankreich also dem Anwachsen der Staatsschuld auf 23 Milliarden Frcs., dem Zwangscours der Banknoten, der Behinderung die beabsichtigte Goldwährung einzuführen, vor allem aber der dauernden Vermehrung und Erhöhung der Steuern (auf mehr als 80 Tplr. pro Haushaltung), stehen in der That Vortheile gegenüber: Fleiß und Sparsamkeit verdoppeln sich in Frankreich, denn trotz der Klagen über Stockung der pariser Industrie hat Frankreich im Jahre 1872 seine Ausfuhr allein nach und über England um 70.000.000 Tplr. gesteigert, während Deutschland seine gleiche Ausfuhr nur etwa um 14.000.000 hat zunehmen sehen. Der größte Vortheil Frankreichs würde die Einsicht sein, daß ein friedliches Leben der Völker allem Wechsel der Kriegselendenschaft vorzuziehen sei. Diesen Vortheil aber, meint der Verfasser, haben sich die Franzosen noch nicht in dem wünschenswerthen Maße angeeignet. Was Deutschland betrifft, so liegen die Vortheile in der Münzreform, in der Verminderung der Abgaben-Vermehrung, in der Verminderung der Staatsschulden u. klar zu Tage. Nicht minder sind aber die Nachtheile fühlbar. Der Verfasser steht unter denjenigen, welche die in Deutschland zusammengebrochene Ueberspeculation und die fort-dauernde Preissteigerung auf die enorme Kriegsgeschädigung zurückführen, und es ist ja richtig, daß die mit der Einziehung der Contribution Hand in Hand gegangene Vermehrung des Münzumschlages das normale Verhältnis weit überschritten hat. Dadurch erklärt sich die Entwerthung des Geldes und das Aufschwellen der Preise für Arbeit und Producte. Der Ueberspeculation und deren plötzlichen Bruch liegen wohl noch weitere Ursachen zu Grunde.

— Ein Priester als Banknotenfälscher. Man schreibt aus Rom unterm 23. d.: „Ungefähr vor einem Jahre kam ein Südamerikaner nach Rom, der die ganze Stadt durch sein splendides Benehmen und Leben zu bezaubern wußte — dieser amerikanische Nabo war ein Fälscher brasilianischer Banknoten. Sein Genosse in diesem criminellen Erwerb war ein Priester aus der Romagna, der ein guter Kupferstecher ist. Durch einen vertrauten Freund des Amerikaners erhielt die Polizei Wind von dem verbrecherischen Treiben der Beiden, worauf sie dieselben verhaftete. Bei dem Priester fand man drei negative Zeichnungen von brasilianischen Staatsnoten zu 200, 100 und 50 Dollars. Die Fälschungen zeichnen sich besonders durch die Reinheit des Druckes und die Genauigkeit ihres Textes aus. Nach das Bildnis des brasilianischen Kaisers Dom Pedro II. war auf den Noten sehr gut ausgeführt. Der Priester gestand sein Verbrechen mit einer Aufrichtigkeit, die seinem Stande alle Ehre macht, augenblicklich ein und gab unter anderm an, daß sie im Besitz von Maschinen waren, die ihnen gestatteten, in kürzester Zeit für ungeheure Summen falsche Banknoten zu fabriciren.“

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Von Dimig's Geschichte von Kraus) wird das zweite Heft mit Beginn der künftigen Woche ausgegeben. Dasselbe umfaßt die Zeit von 476 bis 1278 n. Chr.

— (Für die vierte Schwurgerichtssitzung) wurde nach Vorschrift des Paragraphen 301 der St. P. O. zum Vorsitz des Geschworenengerichtes bei dem Gerichtshofe in Rudolfsweiler der f. l. Oberlandesgerichtsrath Johann Heinrich und als dessen Stellvertreter der Landesgerichtsrath Dr. Kubens Bojka berufen.

— (Die Plenarversammlung der philharmonischen Gesellschaft) findet Sonntag den 8. November l. J. um halb 11 Uhr vormittags im Gemeinderathssaale statt. An der Tagesordnung stehen: 1. Wahl des Gesellschaftsdirectors und der 9 Directionsmitglieder. 2. Zufällige Anträge. Nach dieser Plenarversammlung beginnt jene des Männerchores, welcher eben auch zur Wahl der Functionäre für das nächste Jahr schreiten wird. Die erste Probe findet Freitag, den 30. d. M. statt. Die Proben des Männerchores werden in der diesjährigen Saison, wie gewöhnlich, an Montagen und Freitagen abends 8 Uhr im Vereinslocale (Fürstehof 206) abgehalten werden. Die Proben des Damenchores haben bereits vorgestern begonnen und werden vorläufig alle Dinstage stattfinden.

— (Kirchenbesuch und Gesundheit.) Bei der herrschenden Nachenbräune, dem Schnupfen und Husten, der in den Uebergängen der Jahreszeiten zu grossieren pflegt, sollte die Jugend nicht gezwungen werden eine volle Stunde in der kalten Kirche zuzubringen. Der freierende Junge betet ohnehin nicht, die wichtigsten haben warme Kleider, die Füße sind schlecht verwahrt. Es haben sich schon erwachsene Leute durch einen längeren Aufenthalt in ungeheiztem Raume lebensgefährliche Krankheiten zugezogen: wollen wir es verantworten, den gesundheitsgefährlichen Kirchenbesuch der Jugend zur Pflicht zu machen? Der Sanitätsrath schreite ein; doch freilich, auch darf ja nur Rathen, was andere auch thun dürfen.

— (Alpenverein.) Die Section Rüstland des deutschen-österreichischen Alpenvereines hält am 30. d. in Triest eine Versammlung. Karl Freiherr v. Goernig wird einen Vortrag halten über: Doria (mit Vorweisung von Erzproben).

— (Aus der Debatte über das Militärversorgungsgesetz) Der Kern der Schlussdebatte lag in den zum Einführungsgezet: gehaltenen Reden. Die bereits in der Generaldebatte zum Ausdruck gelangten Wünsche betreffen einer theilweisen Rückwirkung des Besetz: zuunasten der mit geringen Bezügen in den Ruhestand gesetzten Militärangehörigen und die diesbezüglich angeforderten Anträge erhielten bei der Berathung über das Einführungsgezet eine concrete Form. Vorerst machte Abg. Promber nochmals eindringlich alle jene Momente geltend, die für eine Erhöhung der erwähnten Bezüge sprechen und brachte zum Artikel II. den Antrag ein auf Bewilligung einer zwanzigprozentigen Aufbesserung für alle unter der Summe von 1200 fl. jährlich bleibenden Ruhegehälte. Mit der Annahme dieses Antrages wäre den Pensionisten am besten gedient gewesen, allein in der Voraussicht, es werde der Vorschlag die Zustimmung des Hauses nicht finden, versuchte Abg. Brandstetter mindestens etwas, beziehungsweise mehr für die Pensionisten zu erreichen, als nach der vom Ausschusse vorgeschlagene Resolution ihnen gewährt werden soll. Brandstetter beantragte nemlich, die Regierung sei aufzufordern, den Pensionisten mit Ruhegehältern unter 1200 fl. lebenslängliche Theuerungszulagen im Verhältnisse zur Höhe ihrer Bezüge zu gewähren. Der Abg. aus Laibach, Dr. Schaffer, unterstützte den Antrag Prombers, eventuell denjenigen Brandstetters. Seine Worte lauten: Wenn man auch die Rechtsfrage ganz beiseite lassen wollte, kann sich doch niemand der Ueberzeugung verschließen, daß massenhafte und außerordentlich große Billigkeitsgründe dafür sprechen den Antrag des Abg. Dr. Promber, eventuell die Resolution des Abg. Brandstetter anzunehmen. Denn es ist nicht zu leugnen, daß eine große Anzahl von Personen des Militär-Pensionsstandes sich auch nicht den kleinsten Comfort mit ihrer Einnahme verschaffen kann. Ich möchte auch darauf hinweisen, daß das hohe Haus doch immer verdienten Staatsdienern gegenüber die größten Rücksichten hat walten lassen. Man weiß man allerdings immer auf Ungarn hin und begründet damit die Aufnahme neuer Bestimmungen in das Gesetz. Ich möchte zwar nicht gerade glauben, daß es unserer Regierung nicht gelingen könnte, die Zustimmung der ungarischen Regierung zu manchen Abänderungen zu erhalten. Sollte dies aber auch nicht der Fall sein,

so kann mich das doch nicht abhalten, solche Bestimmungen in das Gesetz einzuerleiben; deshalb lasse ich mich auch nicht durch den Vorwurf abschrecken, eine neue Verzögerung herbeizuführen. Der Herr Minister hat in der General-Debatte geäußert, daß das Zustandekommen des Gesetzes vier Jahre hat auf sich warten lassen. Nun, meine Herren, der Vorwurf trifft gewiß am allerwenigsten das Abgeordnetenhaus, und deshalb können mich Rücksichten auf Ungarn ebenfalls nicht bestimmen. Wenn ich die Wahl habe, zwischen der Ausnahme einer der beantragten Bestimmungen in das Gesetz oder der Beschließung einer darauf abzielenden Resolution, so möchte ich mich unbedingt für das erstere entscheiden, denn mit einer Resolution wird den Betreffenden gar nicht gedient sein, während, wenn wir diese Bestimmungen treffen, die Delegationen innerhalb des Landesgesetzes bemächtigt sein werden, die Geldmittel zu bewilligen. Bei der Abstimmung blieben jedoch beide Anträge in der Minorität.

Theater.

(-pp-) Eine willkommene und recht angenehme Bereicherung erfährt unser Repertoire durch die gestrige Vorstellung, die uns als Novität Rosen's Original-Lustspiel „Schwere Zeiten“ in durchwegs sehr befriedigender Darstellung vorführte. Julius Rosen ist gegenwärtig entschieden einer unserer begabtesten österreichischen Lustspielbichter und hat sich in der kurzen, kaum ein Decennium umfassenden Zeit seines Schaffens durch seine reiche Productivität schnell ebenso allgemein bekannt, wie durch seinen sprudelnden, stets drastisch wirkenden Witz und Humor zum immer gerne gesehnen Gaste an unseren Bühnen gemacht. Auch sein gestern in Szene gegangenes neuestes Lustspiel besigt: letztere in reichlichstem Maße und verdient seinem inneren Werthe nach mit Recht dem besten und wirksamsten von allem angereicht zu werden, was wir seiner unerschöpflichen Feder bisher zu danken haben. Es ist ein echtes Kind seiner Zeit; freilich nur der träben und leider erst halbüberwundenen „Kraach“-Zeit, aber nichtsdestoweniger sehr heiter und wirksam und mit angemessen eingeschoener und doch nirgends allzugewaltig oder übertrieben auftretender Moralisierungstendenz gegen die Sünden der vorraachlichen Zeit. Er besigt mehrere recht gut gezeichnete Charaktere, unter denen wir als den hervorragendsten und sympathischsten vor allem die alte Großmutter, die lebensstreu gezeichnete Repräsentantin der „guten alten Zeit“, lobend hervorheben müssen. Wird der Effect auch nicht ausnahmslos in allen Szenen mit vollkommen natürlich und plausibel gezeichneten Mitteln erreicht — wie dies z. B. insbesondere in der, für ein junges Mädchen erstaunlich frei und offenherzig geführten Unterredung zwischen „Bertha“ und „Mohr“ im Redactionsbureau und in der, einer gebildeten alten Dame gewiß niemals imputierbaren gänzlichen Außerachtlaffung der gewöhnlichsten Höflichkeit geladenen Gästen gegenüber (3. Act) hervortritt, — so müssen wir doch anerkennen, daß dies im Grunde nur vereinzelte Ausnahmen sind und daß sich der ganze übrige Verlauf des Stückes in frischester und natürlichster Weise abspielt und unserem Wahrheitsgefühle weit weniger peinliche Zumuthungen stellt, als dies in vielen anderen Stücken nicht selten der Fall zu sein pflegt. Die stärkste und entschieden werthvollste Seite des Stückes liegt jedoch in diesem Falle unstreitig in seinen schlagfertig und lebendig geführten Dialogen, die stellenweise in der That geistvolle und witzsprühende Wendungen und Wortspiele aufzuweisen haben. Ganz besonders reich bedacht in dieser Hinsicht ist namentlich die Rolle des „Journalisten Mohr“ — eine bekannte Lieblingsfigur in Rosen'schen Lustspielen, — der als weiser spiritus familiaris das ganze Stück durchzieht und die Rollen desselben kraft seines Unversalgenes endlich glücklich zu lösen weiß. Wer dem Dichter bei der Zeichnung dieses wahren Musterjournalisten Modell gesehen, wissen wir allerdings nicht, ja bezweifeln sogar bescheidenlich die Auffindbarkeit eines solchen, doch einem so lebenswichtigen und heiterstimmenden Autor, wie Rosen dies entschieden, namentlich in diesem Stücke ist, wollen

wir die kleine harmlose captatio benevolentiae, die er mit seinem erwähnten „Robert Mohr“ der gestrigen wiener Journalkritik gegenüber offenbar versucht hat, wahrlich nicht übelnehmen und uns mit ihm vielmehr herzlich des lebhaften und allseitigen Erfolges freuen, deren — trotz der gegenwärtig wirklichen und wahrhaftig „schweren Zeiten“ — mit seinem eben besprochenen vortrefflich gelungenen jüngsten Werke überall errungen hat. — Nachdem wir somit die gestrige Novität mit diesen Worten genügend als ein interessantes und sehenswerthes Stück gekennzeichnet zu haben glauben und dessen Besuch bei einer eventuellen Reprise allen Theaterfreunden nur bestens empfehlen wollen, freut es uns umsomehr, auch über die Aufführung desselben ausnahmslos nur günstiges und lobenswerthes berichten zu können. Es war in jeder Hinsicht ein gelungener Abend, an dessen schönem Erfolge Dichter wie Schauspieler gleich verdienstvoll mitwirkten und bei dessen Besprechung wir sichtlich somit aller Mitwirkenden ehrend gedenken. In erster Linie gilt dies natürlich von den Hauptträgern des Stückes: Frau Blumenthal (Vocodia Schwalbach), Herrn Hegel (Mohr), Herrn Erfurth (Victor Schwalbach) und Fel. Klaus (Bertha), die sich ihrer Rollen durchwegs mit ebensoviele Verständnis als sichtlich: m Fleiß und Eifer angenommen hatten und hiesig wiederholt mit verdientem Beifalle ausgezeichnet wurden. Namentlich Frau Blumenthal's Leistung als alte Großmutter war ganz vorzüglich und desgleichen auch jene des Fel. Klaus als voll gewinnender Laune und Schalkhaftigkeit. Mit gleichem Rechte theilen sich — nach Maßgabe ihrer Beschäftigung — wie gesagt auch alle Uebrigen, namentlich Frau Erfurth (Emilia), Herr Weiß (Strunk), Fel. Krüger (Therese), Herr Weidner (Schill), und Herr Sieghof (Vohrman) durch ihr hübsches und gerundetes Zusammenspiel in die Ehren des Abends. Das Haus war ziemlich gut besucht und folgte der gut einstudierten Vorstellung mit regem Interesse und lebhaftem Beifalle.

Witterung.

Laibach, 29. Oktober.

Tribe, vormittags Sonnenlicht, schwacher Nordwest. Wärme: morgens 6 Uhr + 24°, nachmittags 2 Uhr + 51° C. (1873 + 94°, 1872 + 139°) Barometer im Fallen 741.10 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 28°, um 57° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 28. October. Maria Uhez, Arbeiterstochter, 91/2 J., Hüherdorf Nr. 19, häutige Bräune. — Johann Stabel, Bergknappe, 53 J., Civilspital, Erchöpfung der Kräfte. — Johann Plennit, Magazinsarbeiterkind, 2 J. und 10 Mon., St. Petersvorstadt Nr. 65, Nachenbräune.

Telegramme.

West, 28. October. Unterhaus. Ghycy's Finanzexposé weist pro 1875 ein Gesamtterfordernis von 250.302,896 fl. die Einnahmen mit 222.816,918 fl., ein Deficit von 27.490,940 fl., aus und betont ferner die Nothwendigkeit einer Erhöhung der Einnahmen. Ghycy legt die bekannten Steuervorlagen vor, dann Gesekentwürfe betreffs eines fünfzehnprozentigen Steuerzuschlages pro 1875 und betreffs Abänderung des Bühnens- und Taxengesetzes sowie der Puzierungsvorschriften, und kündigt endlich eine Luxussteuer abschlägig fruchtbringender Investitionen an. Trotz dieser Steuer-Mehreinnahmen restieren 91/2 Millionen, welche durch Veräußerung von Ostbahnprioritäten, Rückzahlung einiger Eisenbahnen, Erhöhung des Tabakpreises sowie sonstige neuere Einnahmsquellen zu bedecken sind. — Die Kürze der Zeit gestattete noch nicht die Lösung der Bankfrage. Die Steuerreformvorlagen bezwecken eine gerechte Vertheilung und Beseitigung jahrelangen Misbrauches.

Telegraphischer Coursbericht

am 29. October.

Papier-Rente 69 55 — Silber-Rente 73 85 — 1860er Staats-Anlehen 108 15 — Bankactien 970 — Credit 288 75 — London 109 90 — Silber 105.10 — 20-Franc-Stücke 8 86.

Lebensmittel-Preise in Laibach
am 28. Oktober 1874.

Weizen 4 fl. 90 kr.; Korn 3 fl. 60 kr.; Gerste 2 fl. 90 kr.; Hafer 2 fl. — kr.; Buchweizen 3 fl. — kr., Hirse 3 fl. — kr., Kukuruz — fl. — kr., Erdäpfel 2 fl. — kr., Fisoln 5 fl. 80 kr. pr. Megen; Rindschmalz 54 kr., Schweinfett 50 kr., Speck, frischer, 35 kr., Speck, gefeuchter, 42 kr. pr. Pfund; Eier 2 1/2 kr. pr. Stück; Milch 10 kr. pr. Maß; Rindfleisch 30 kr., Kalbfleisch 32 kr., Schweinfleisch 27 kr. pr. Pfund; Feu 1 fl. 25 kr., Stroh 75 kr. pr. Bentner; hartes Holz 6 fl. 80 kr., weiches Holz 4 fl. 90 kr. pr. Klafter.

Gedenktafel

über die am 31. Oktober 1874 stattfindenden
Licitationen.

2. Feilb., Lunder'sche Real., Kernde, BG. Großschätz.
— 3. Feilb., Song'sche Real. ad Müllendorf, BG. Laibach.
— 1. Feilb., Bečaj'sche Real., Bečaje, BG. Laas. — 1. Feilb., Schontar'sche Real., Ermern, BG. Laas. — 3. Feilb., Gernel'sche Real., Laase, BG. Oberlaibach. — 3. Feilb., Ambroz'sche Real. ad Pfalz Laibach, BG. Laibach.

Die Wechselstube des Rudolf Fluck,

Graz, Cadixstraße Nr. 4, wird hiermit zur Besorgung aller in das Wechselgeschäft einschlagenden Aufträge bestens empfohlen. (462—61)

Unterleibs-Bruchleidende

finden in der durchaus unschädlich wirkenden Bruchsalbe von **Gottlieb Sturzenegger** in Herisau (Schweiz) ein überraschendes Heilmittel. Zahlreiche Zeugnisse und Dankschreiben sind der Gebrauchsanweisung beigefügt. Zu beziehen in Lössen zu fl. 3-20 ö. W. sowohl durch G. Sturzenegger selbst, als durch **Josef Weiss**, Mohren-Apothek, Wien, Tuchlauben Nr. 27. (677—1)

C. J. Hamann

„zur goldenen Quaste“
Laibach, Hauptplatz, (607—13)

empfiehlt sein stets mit dem Neuesten gut sortiertes Lager von: Seiden- und Woll-Crepin, Gallons, Quasten, Behänge, Spangen, Woll- und Seiden-Fransen, schwarz und färbig Rips, Atlas, Noblesse und Taffetas, schwarz und färbig Seiden- und Baumwoll-Samte, Woll- und Seiden-Plüsch, schwarz und färbig Noblesse, Faile-, Atlas-, Moirée- und Sammt-Bänder, schwarz, weiss und färbig Baumwoll-, Zwirn-, Seiden- und Woll-Spitzen, weiss und schwarz, glatt und facoriert Seiden-Tüll, 1/2 und 1/4 Blondgrund für Brautschleier, Gaze, Frou-Frou Hutschleier, Tüll anglais, Batist-Clair, Moul, Crêpe-Lise, geschlungene und gestickte Moul-, Batist- und Leinen-Streifen, Mousselin, Organtin, Aermelfutter und Futterleinen, Sarsinet, Percail, Vorhang- und Schlafrock-Quasten, weisse Vorhang-Halter, Möbel-Chenillen-Fransen und Crepin, Wagenborten, Leinen- und Percail-Bänder, Knöpfe jeder Art, Seide, Zwirn, Nadeln etc. etc. — Bestellungen nach Auswärts werden postwendend expediert und Gegenstände, die nicht auf Lager, bereitwilligst besorgt.

Von heute an

**Schwehater
Märzenbier
und
heuriger
Teran**

in der
**Casino-
Restauration.**

Hochachtend
Franz Ehrfeld.

**Eine goldene
Broche**

türkische Arbeit, ist Sonntag vormittags auf dem Wege vom Fürstehof bis zur deutschen Kirche in Verlust gerathen. Der Fund wolle beim hiesigen Magistrat abgegeben werden. (676)

Weinfässer

gut erhalten, mit Eisenreifen, für ungefähr 500 Eimer, werden verkauft. (673-1)

**Krainische
Baugesellschaft.**

Im Hause Nr. 95 St. Peters-vorstadt ist ein
**möbliertes
Zimmer**

alljogleich zu vergeben. Anfrage daselbst.

Briefliche Mittheilung
über die
heilkräftigen **Eigenschaften und Wirkungen**
des echten
Wilhelm'schen
antiarthritischen antirheumatischen
Blutreinigungsthee.

Geehrtester Herr Wilhelm!
Der echte Wilhelm'sche obgenannte Blutreinigungsthee, der schon wenige Monate nach dessen Bekanntwerden solch einen Anklang gefunden und sogar Empfehlung vonseite des ärztlichen Publicums fand, indem man wusste, daß aus dem Wilhelm'schen chemischen Laboratorium noch nie etwas Unreelles hervorgegangen ist, bestimmten auch mich, unausgesetzt Versuche damit zu machen, deren Erfolg mich nicht selten überraschten. Ich halte es daher im Interesse der leidenden Menschheit für Pflicht, meine gemachten Erfahrungen über die Wirkungen dieses in Rede stehenden Thees gewissenhaft und zur Varnachachtung niederzuschreiben, umso mehr, da dieser Blutreinigungsthee, wie auswärtige Blätter meldeten, mit bestem Erfolge auch bei den hohen und höchsten Herrschaften des Auslandes angewendet wurde. Möge sich dadurch der leidenden Menschheit eine mehr als tausendfach bewährte Quelle ihrer Genesung erschließen.
Trefflich bewährte sich dieser Wilhelm'sche Blutreinigungsthee in rheumatischen Affectionen, besonders wenn letztere bei Veränderung des Wetters oder bei rauher Witterung stärker hervortreten. Schon nach dem Gebrauche einiger Päckchen erzielte ich überall große Erleichterung. Kräftig kämpft dieser Thee in der Gicht an, ein Uebel, welches tiefer seinen Sitz hat und er endlich doch besiegt. Die beginnende Wirkung dieses Thees gibt sich stets durch ein Prickeln in den betreffenden Theilen zu erkennen. Ebenso bewährte sich dieser Thee in Unterleibsaffectionen der Vielfäser, indem er das im Unterleibe angehäufte und Stockungen verursachende venöse kohlensäurehaltige Blut reinigt. Ebenso muß ich seine Wirkung bei chronischen Krankheiten der Leber, Vergrößerungen, Anschwellungen anrühmen. Höchst zweckdienlich findet dieser Blutreinigungsthee als Vorbereitung beim Gebrauche einer Mineralquelle gegen obgenannte Leiden seine Anwendung. Endlich zeigt er sich als ein wohlthuerender Ersatz für alle diejenigen, deren Berufs- oder Vermögensverhältnisse es nicht gestatten, Mineralbäder oder Quellen gegen angeführte Leiden zu besuchen. Dies zur Ehre des Herrn Franz Wilhelm, Apothekers in Reunkirchen, von
Dr. Julius Zanell,
prakt. Arzt.
(623—3)

Vor Verfälschung und Täuschung wird gewarnt.

Der echte **Wilhelm's** antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen **Wilhelm's** antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee-Fabrication in Reunkirchen bei Wien oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.

Ein Päckel, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchsanweisung in diversen Sprachen 1 Gulden, separat für Stempel und Packung 10 kr.

Zur Bequemlichkeit des p. t. Publicums ist der echte **Wilhelm's** antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee auch zu haben in **Laibach: Peter Lassnik; Cilli: Baumbach'sche** Apotheke, **Carl Krisper, Rauscher; Görz: A. Franzoni; Klagenfurt: C. Clementschitsch; Marburg: Quandest Alois; Präßberg: Tribue; Barasdin: Dr. A. Halter, Apotheker; Billaach: Math. Fürst.**

„Gresham“

**Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft
in London,**

Filiale für Oesterreich: Opernring Nr. 8 in Wien.

Versichertes Kapital	Fros. 253.736,050 — ct.
Gewährleistungsfond	„ 46.069,887-10 „
Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-Verträge und für Rückkäufe seit Bestehen der Gesellschaft bis zum 30. Juni 1873	„ 46.960,800-65 „

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und die General-Agentur für Krain, Kärnten, Südsteiermark und Küstenland in Laibach bei Herrn

Val. Zeschko, Hauptplatz Nr. 279, I. Stock.

(670—2)